Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 91 (1965)

Heft: 34

Rubrik: Ghaue oder gschtoche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ghaue oder gschtoche

Ist Völkerverständigung notwendig?

Auch wenn meine verehrten Leser an meiner geistigen Gesundheit zweifeln – ich stelle die Frage. Nicht etwa, daß ich der Meinung wäre, der Idealzustand zwischen Nachbarvölkern sei Krach und Händel. Im Gegenteil: Der Normalzustand des Nebeneinanderlebens der Völker ist Friede, der zwischen den Punkten Herzlichkeit und Gleichgültigkeit liegt. Es hat schon immer erheblicher Anstrengungen der Regierenden bedurft, bis die Völker ‹spontan› aufeinander losgingen, das heißt: bis die systematisch betriebene Hetze und Verdummung sich entlud. Von sich aus hat wohl noch nie ein Volk einen Krieg angefangen seit den Zeiten der Völkerwanderung, als der Hunger die Stämme über die Grenzen gesegneter Landstriche trieb.

Wenn ‹internationale Differenzen› entstehen, sind das nie Probleme, die zwischen Volk und Volk liegen, sondern nur solche zwischen Regierung und Regierung, System und System, zwischen Herrschsucht und Herrschsucht, GW und GW, Setzkopf und Steckgrind. Die Völker selber sind erst sekundär betroffen: als Stoßwaffen und als Opfer. Wie käme Monsieur Dupont dazu, Herrn Schulze umzubringen? Welchen Anlaß hätte Genosse Muschiwenko dem Genossen Fu-Tschi-Ho an die Gurgel zu springen? «Ich bin doch nicht verrückt!» würde jeder der Mitmenschen in seiner Sprache sagen, wenn man ihm zumutete, ins fremde Land zu reisen und dort einen Unbekannten umzubringen. Also ist es gewiß nicht notwendig, die Völkerverständigung groß aufzuziehen – sie spielt sich mit größter Selbstverständlichkeit zwischen den Völkern ab; sie ist eine Selbstverständlichkeit.

Eigentlich ist es merkwürdig: Die breite Masse der Völker, keiner andern Sprache als der eigenen mächtig, hat keine Schwierigkeiten, sich mit jedwedem fremden Kannitverstan irgendwie zu verständigen, mindestens an ihm vorbeizukommen, ohne gegen ihn anzuputschen. – In den Hohen Regierungen sitzen Leute, die die Sprachen fremder Völker beherrschen. Aber ausgerechnet diese, bestens ausgerüstet dafür, sich zu verstehen, die verstehen sich nicht oder mindestens miß. Können sie nicht, oder wollen sie einfach nicht?

Das ist doch schade. Oder es ist sogar tragisch. Und, genau besehen: es ist sinnlos und primitiv. Die Crème de la crème der Völker, die aufgrund ihres höheren Fettgehalts überall oben auf der nationalen Magermilch schwimmt, wird offenbar leicht sauer oder, dem Geruch nach zu schließen, sogar ranzig.

Man rede nicht ständig von Völkerverständigung, aber man betreibe mit Ernst die Regierungsverständigung. Die Völker sind glücklich, wenn man sie in Ruhe läßt. Ranzige Nidle aber gehört in den Söichübel.

Pique

Weshalb protestieren?

Eine Engländerin durfte gratis in die Schweiz. Sie soll, wenn ich mich recht erinnere, einen Wettbewerb gewonnen haben, und zwar bezeichnete sie die Schweizer als äußerst gmögige Leue. Anders tönt es aus Holland. In einem Bericht des Holländischen Sozialen Beratungs- und Informationsbüros (MAI) heißt es, die Aussagen von 120 Holländerinnen, die au pair in der Schweiz gearbeitet haben, lauteten fast übereinstimmend dahin, die Schweizer seien ‹egoistisch, materialistisch und ungemütlich›. Dieses Urteil gelangte infolge einer Indiskretion in die holländische Presse, worauf der Schweizer Generalkonsul in Rotterdam beim MAI protestiert habe. Ich frage mich, *wogegen* denn eigentlich unser Generalkonsul protestiert hat. Etwa dagegen, daß die besagten und befragten Holländerinnen eine schlechte Meinung von uns Schweizern haben?

Wie mancher ausländische Konsul oder Botschafter oder Gesandte müßte in diesem Falle bei uns protestieren! Denn auch wir pflegen ja, wenn es um die Beurteilung von Ausländern geht, aus unsern Herzen keine, aber wirklich keine Mördergrube zu machen!

Skorpion

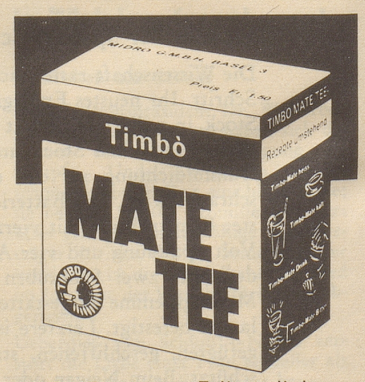
Goldfüßchen gefragt

Es gibt vielerlei Künstler. Manche, besonders auch in der Schweiz, nagen beinahe am Hungertuch. Max Hauflers schweizerisches Jahreseinkommen soll einmal ganze 75 Franken betragen haben. Andere nagen weniger; denn bei Künstlern scheint es so zu sein: je weiter entfernt vom Kopf sich ein Körperteil befindet, desto wertvoller ist er, desto mehr gilt er. Somit gelten Beine, genauer, Füße am meisten. Und somit geht es auch in Ordnung, wenn Fuß-Ballkünstler die höchsten Kurse aufweisen. Die Ware wird unter

Der Corner

«Der Heimatschutzgedanke wird mißachtet. Nur deshalb ist es verständlich, daß ausländische Vorbilder hemmungslos nachgeäfft werden. In diesem Sinne ist auch das Auftreten vieler Musikvereine in Uniformen französischer Ordonnanz mit den ‹de Gaulle-Mützen› eine Geschmacklosigkeit. Wenn an vaterländischen Festen die schönen alten schweizerischen Volkstrachten das Auge entzücken, dürfen nicht unsere Musikvereine das liebe vertraute Bild der Heimat durch eine fremde Aufmachung stören. Ein Lob aber denjenigen Musikcorps, die in ihren Uniformen schweizerische Tradition zu wahren wissen. Sie stehen im Dienste der geistigen Landesverteidigung.» (C. R. - Zch. im TA)

Es ist hohe Zeit, daß sich geistige Kreise um eine neue Definition des Begriffs ‹geistige Landesverteidigung› bemühen. Wir können ihn doch nicht auf die Dauer den Simpeln aller Grade für ihre Simplifikationen überlassen, ohne uns unsterblich lächerlich zu machen. Ja, man sollte vielleicht von jedem, der den Ausdruck braucht, den Nachweis einer Durchschnittsnote im Primarschulzeugnis verlangen dürfen. Es kommt doch in dem Begriff immerhin das Wort ‹geistig› vor, dem eine kleine Verpflichtung anhaftet. left Back

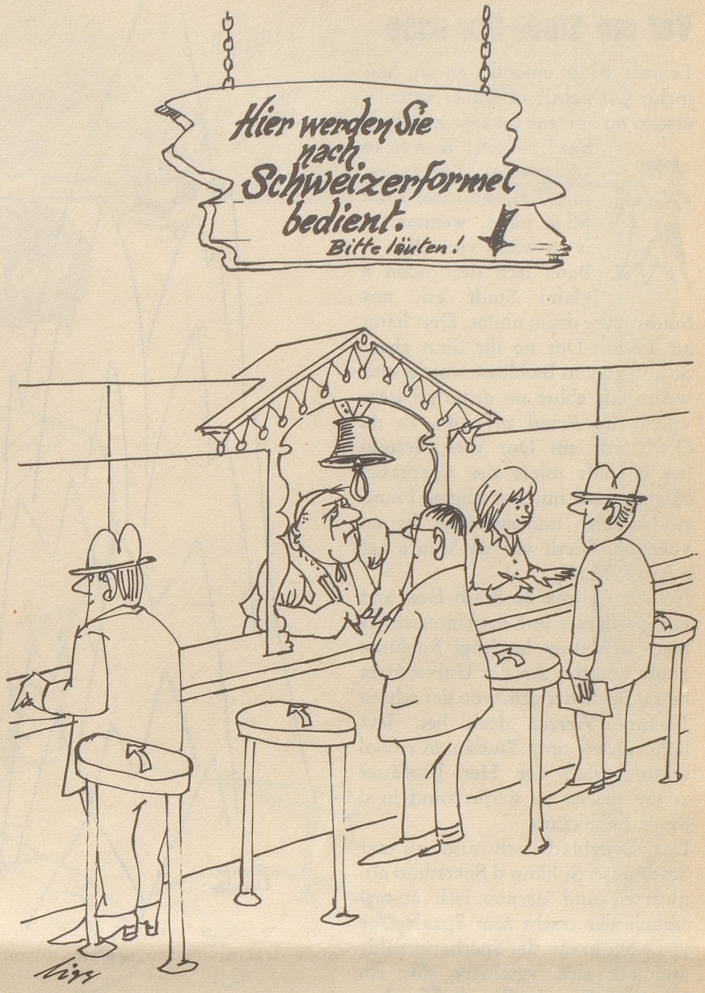


Der Tee unserer Zeit — mit dem vollen exotischen Aroma.
MIDRO GmbH Basel 3

den Klubs nach dem Gesetz von Angebot und Nachfrage gehandelt. Man zahlt (meist geheimnisvolle) Ablösesummen. Der berühmte Altafini wurde kürzlich in Italien für 2,2 Mio Franken abgesetzt, der Deutsche Schnellinger für 1,6 Mio Franken (Handgeld 300 000 Fr.). Handgeld ist die sinnige Bezeichnung für das dem Spieler zukommende Geld, das unter der Hand die Hand wechselt. Rolf Wüthrich z. B. soll vom 1. FC Nürnberg 75 000 Franken Handgeld erhalten haben. Diesem oder jenem zur Hochzeit eine Aussteuer oder ähnliches. Transferreglemente existieren zwar. Tun sie mehr als das?

Mitternacht des 15. Juli war der bedeutungsvolle Tag im Schweizer Fußball. Beim Zwölfuhrschlag wurde die Zapfenschuh-Börse geschlossen, den Maklern die Türe gewiesen. Die Ware wird heute nicht bloß gekauft oder abgelöst, sie wird mehr und mehr ausgeliehen. Die Verhältnisse liegen oft kompliziert. So gehörte Nationaltorwart Elsener noch den Grasshoppers, spielte aber bei Grenchen (Leihware) und trat nun schließlich zu Lausanne über. Der berühmte Heinz Schneiter wäre gerne wieder zu den Young Boys gezogen. Was heißt da gerne ... er kann keineswegs über sich verfügen, denn die Händler wurden nicht einig, denn die Lausanner wollten noch den Thuner Bruno Lüthi haben. Die Oberländer hatten diesen aber längst den Young Boys versprochen. Die letzteren hätten ihn, um Schneiter zu bekommen (Ablösesumme?), dennoch den Expo-Städtern abgetreten, doch die Forderung der Thuner war unverschämt. Sie wollten 120 000 Franken für den jungen Stürmer, was für einen wohl talentierten, aber noch nicht fertig entwickelten Spieler zu viel sei. Vermutlich ist da einzig die fußballerische Entwicklung gemeint. Um eine andere Entwicklung des jungen Mannes werden sich die Händler wohl kaum interessieren. Man sieht, die Dinge liegen wirklich nicht einfach.

Der Schweizer Lizenzfußball scheint sich in Summen und Gebaren dem ausländischen nähern zu wollen. Bald werden ja auch die Bundessubventionen fließen, denn das Ohr der Regierung weitet sich zusehends für den sogenannten Spitzensport. Statt der wirtschaftlichen, wird sich dann die fußballerische Integration viel eher vollziehen in Form der neuen EWG (Europäischen Waden-Gemeinschaft). *Ernst P. Gerber*



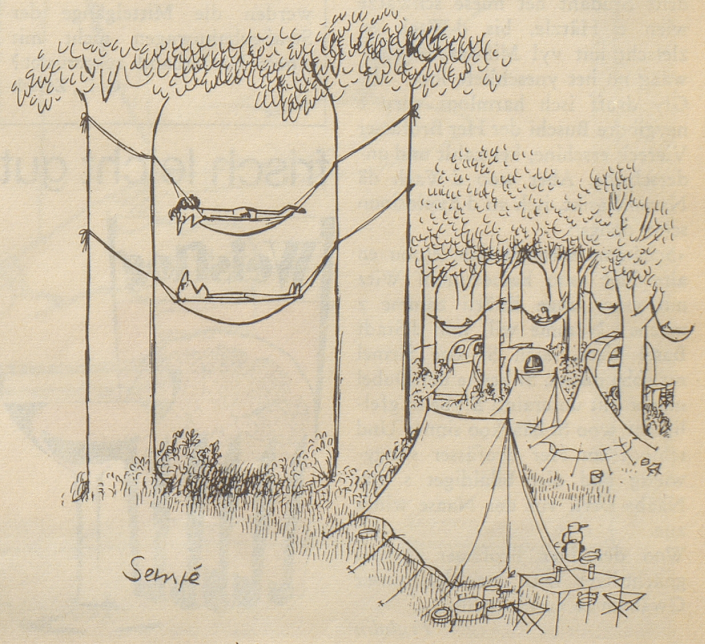
Der Verband schweizerischer Posthalter, beunruhigt über die Beiziehung englischer Experten, fordert bei der Reorganisation des Postwesens Rücksicht auf die schweizerische Eigenart

Takt-, Geschmack- und Gefühllosigkeiten

Ein Autotransportunternehmen – so wußte ich jüngst zu berichten – inserierte für Carfahrten mit Zwischenhalt beim Gedenkstein für die in Dürrenäsch verunfallten Flugpassagiere. Ich nannte es eine Geschmacksverirrung.

Dasselbe wäre zu sagen von jenem Laufsportverein, der die Absicht hat, am 5. 9. einen Gedenkmarsch durchzuführen. Der Marsch soll rund um Humlikon führen, um das Dorf herum, dessen Bewohner durch das Flugunglück bei Dürrenäsch auf so tragische Weise stark dezimiert wurden. Jeder Teilnehmer soll eine Plakette erhalten, auf der das Denkmal bei Dürrenäsch sichtbar ist.

Aus diesem Unterfangen spricht so viel Taktlosigkeit, daß man es kaum glauben kann. Ebensogut könnte man, zum Gedenken der tödlich verunglücken Königin Astrid, neben der Gedenkkapelle ein Gedenk-Grümpelturnier veranstalten. Wenn Laufsportvereine lohnendes und in irgendeiner Weise außergewöhnliches Terrain für Veranstaltungen suchen, dann sollen sie in die Voralpen gehen und z. B. Gedenkläufe für die letzten skiliftfreien Hänge veranstalten oder meinetwegen rund um ihren Wohnsitz Gedenkläufe für taktlose Vereinsentschlüsse durchführen.

Widder

In der Sendung ‹Mit kritischem Griffel› aus dem Studio Bern erlauscht: «Die Teuerung, meine Damen und Herren, hängt damit zusammen, daß alles teurer wird ...» Ohohr